Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 43=63 (1897)

Heft: 24

Artikel: Ausland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-97193

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

— **(Der Militär-Etat des VI. Divisionskreises pro 1897)** ist in letztem Monat und zwar in Zürich im Art.-Institut Orell Füssli erschienen. Genauigkeit und zweckmässige Zusammenstellung kennzeichnen ihn, wie in den früheren Jahrgängen. Von Auszug und Landwehr sind alle Truppen der Kantone Schaffhausen, Zürich und Schwyz (äusserem Landesteil) angeführt. Bei dem Landsturm fehlen die des letztgenannten Kantons.

Bellinzona. (Über Verbesserung der Kaserne und des Schiessplatzes) wird dem „Bund" am 4. d. Mts. berichtet: Heute versammelte sich hier eine eidgenössische Kommission, um sich gemeinschaftlich mit dem Chef des kantonalen Militärdepartements mit den Verbesserungen zu befassen, die für die Kaserne in Bellinzona und den zugehörigen Schiesstand in Aussicht genommen sind. Den Vorsitz hatte Hr. Oberst Rudolf, Waffenchef der Infanterie.

Ausland.

Griechenland. (Über die Erlebnisse eines Kriegskorrespondenten bei Velestino) wird in der „Frankf. Ztg." berichtet. Man muss es dem Herrn lassen, dass er sein Licht nicht unter den Scheffel stellt — aber der Bericht ist interessant, darum möge er hier Platz finden. Am 7. Mai hat sich der Korrespondent vorgenannten Blattes von Volo nach Velestino begeben, wo noch immer gekämpft wurde. Die englischen Korrespondenten waren auf eigenen Pferden, die sie für horrendes Geld gekauft, hingeritten; ihre Kollegen benutzten die Eisenbahn, deren Wagen mit Freiwilligen angefüllt waren; eine Fahrtaxe wurde indessen von Niemand bezahlt. Auf einem der Hügel vor Velestino war griechische Artillerie postiert, jenseits stand türkische, und die Kanonen unterhielten sich miteinander; die Griechen feuerten indessen sparsam. Der Berichterstatter schildert, was er in unmittelbarer Nähe der Batterie erlebt, in dramatischer Weise:

„Ungefähr drei Schritte hinter der durch die sechs Geschütze gebildeten halbkreisförmigen Schusslinie sitzen auf Munitionskästen vier griechische Offiziere, ein Lieutenant der Linie und drei von der Reserve. Der aktive Lieutenant lugt, die Arme auf die auseinandergespreizten Beine gestützt, unverwandt durch sein Fernglas. Die andern drei scheinen weniger ernst beschäftigt. Neben ihnen zwei Fremde in Civilkleidung, ein dänischer und ein schwedischer Offizier, „Schlachtenbummler". Weit, weit von uns sind die Türken zu sehen, für mich auch mit Hülfe des Fernglases nur dunkle Klumpen. Von den Höhen herab blitzt und donnert es ganz ungeheuer. Man hört das Schwirren der Projektile in der Luft, wie das Summen eines Kreisels vieltausendfach verstärkt, und man sieht auch in der Umgebung die Projektile der Türken in den Erdboden einschlagen, ein kleiner Staubwirbel, der sich rasch verzieht. Einer der Reserveoffiziere steht auf, nähert sich uns und sagt zu meinem Gefährten, dass wir uns niedersetzen sollten, weil, wenn wir stehen, wir den Türken deutlichere Zielpunkte liefern, und das wäre — fügt er lächelnd hinzu — gar nicht so ungefährlich. Er ladet uns mit Handbewegungen ein, Platz auf einem der blauen Munitionskasten zu nehmen. Er selbst bleibt breit vor uns stehen und lässt sich in eine Unterhaltung mit meinem griechischen Gefährten ein. Der Offizier ist eine mittelgrosse, volle Gestalt. Die dunkle Uniform ist von den kurzen Stiefeln bis zur schwarzen Kappe hinauf von Staub und Schmutz bedeckt. Das gerötete dunkle Gesicht ist von einem schwarzen Spitzbart eingerahmt, der ganz von einer grauen Staubschicht überzogen ist, so dass die untere Partie des Gesichts wie ein Stück von einer Thonfigur aussieht. Der Offizier scheint einen Zungenfehler zu haben. Beim Sprechen lallt er, wie Einer, der nicht ganz nüchtern ist. Von Zeit zu Zeit wird eines unserer Geschütze abgeschossen. Ein Blitz, Donner und Rauch. Wie empört, schiesst die Kanone, von den Soldaten gehalten, einige Schritt zurück. Sobald die Kugel aus dem Lauf geschwirrt ist, starrt Alles ihr nach. Dann thut der Soldat, der zuletzt geschossen, bei seinem Geschütz einen Luftsprung und erhebt ein Freudengeschrei. Der Ruf pflanzt sich von einer Kanone zur anderen fort, schliesslich stimmen auch die Offiziere und mein griechischer Gefährte mit ein. Alles zeigt irgendwo hin. Man sagt mir, die Kugel habe ordentlich eingeschlagen, ich solle nur hinübersehen. Dort rechts seien fünf türkische Reiter gewesen, zwei davon seien durch die Kugel zerrissen worden, die anderen drei fliehen. Ich sehe mir die Augen aus dem Kopf heraus. Ich entdecke auch mit dem Fernglas nicht, was die Anderen mit freiem Auge wahrgenommen haben wollen. Dort, wo die Türken sein sollen, sehe ich immer nur ununterscheidbare Flecken. Die Griechen sind grosse Sanguiniker und pflegen gern das zu sehen, was sie wünschen. Vielleicht auch im Kriege? . . .

Zweimal hintereinander schlägt es jetzt in den uns nächstbenachbarten Hügel ein. Unser Offizier spottet, dass die Türken so falsch zielen; gestern habe ein Projektil sogar in unseren Hügel eingeschlagen. Lächelnd zieht er ein Metallstück aus der Tasche, das türkische Projektil von gestern. Es hat keinen Schaden gestiftet. Heute kämpft man seit 5 Uhr früh, aber es ist noch kein Projektil gekommen. Doch der Ort ist nicht ohne Gefahr. Kaum dass der Offizier dieses gesprochen . . . das Schwirren, das wir sonst immer von unseren Geschossen im decrescendo gehört, fühlen wir crescendo über unseren Köpfen. Eine heftige Bewegung in der Luft. Ein Fall hinter unserem Rücken. Ein Projektil hat eingeschlagen. Wir jubeln, haben aber keine Zeit mehr zur Besinnung. Ein unheimlicher Moment; das Crescendo-Schwirren wiederholt sich, doch nicht wieder über unseren Köpfen, sondern in der Höhe unserer Körper, zwischen mir und meinem zwei Schritte neben mir stehenden Gefährten. Mit einem dumpfen Schlag bohrt sich das Projektil drei Schritte hinter uns ein. Es war zwischen uns hindurchgeflogen, hatte aber niemand beschädigt. Wir heben es auf; es ist noch ganz warm. Eine Art kreisrunder, kleiner Bleiteller von einem Dezimeter Durchmesser, gefüllt mit einer ziegelartigen Masse, schwer im Gewicht, offenbar ein Stück aus dem Inhalt einer Bombe. Unser liebenswürdiger Konversations-Offizier betrachtet es lächelnd. „Stecken Sie's ein," lallt er, „eine gute Erinnerung für Sie: Souvenir de Velestino." Der Offizier, der da in ungetrübter Heiterkeit vor uns steht, ist wie ein Spieler. Auch der Offizier, der ruhig bei seiner Batterie steht, baut darauf, dass seine Geschosse immer treffen, die des Gegners fehlen werden. In dieser aleatorischen Idee, die ihm zur pflichtmässigen Gewohnheit und zweiten Natur geworden, wagt er leicht sein Leben. Und der Soldat aus dem Volk, der denkt wohl nichts dabei. Er folgt einfach in einem dumpfen Masseninstinkt Denen, die ihn führen, und geht freudig mit dort, wo und solange als die Anderen mit ihm sind."

Wir fügen diesem Berichte der „Frankf. Ztg." bei: Wie die türkische Artillerie, so scheint auch die griechische in dem Feldzug in wenig wirksamer Weise geschossen zu haben. Der Spezialberichterstatter des „Bund" (in der Nummer vom 28. ds. Mts.) schrieb aus dem türkischen Lager in Larissa: „Wie mangelhaft die griechische Artillerie bedient war, geht daraus hervor, dass kaum 1% der Verwundungen von Sprengstücken der Granaten

herrühren. Es sind nämlich bloss zwei Mann durch solche verwundet worden, alle übrigen durch Gewehrkugeln. Drei darunter wurden durch Geschosse verwundet, die ein weit kleineres Kaliber aufzuweisen haben, als das griechische Ordonnanzgewehr." (Letzteres waren wahrscheinlich Verwundungen durch Revolvergeschosse.)

Die geringe Wirkung der beiderseitigen Artillerien ist wenig überraschend, da Artillerieschiessübungen in den beiden gegnerischen Armeen im Frieden selten und nur ausnahmsweise betrieben werden. Der Satz, die neuen Waffen entfalten nur in den Händen von gut geübten Truppen ihre ganze furchtbare Zerstörungskraft, hat eine neue Bestätigung gefunden. Das Resultat wäre weit auffälliger, wenn nicht zwei mangelhaft ausgebildete Artillerien einander entgegengestanden wären.

Verschiedenes.

— **(Über Friedensmanöver.)** Die Schrift des russischen Generallieutenants Woide (erschienen im Verlag von E. S. Mittler in Berlin) ist in Nr. 14 der „A. Schw. Milit.-Ztg." in empfehlendem Sinne besprochen worden. Wir wollen hier einige Aussprüche des Generals, die wir als wahre Goldkörner betrachten, folgen lassen. So lesen wir S. 11: „Der Soldat soll niemand und nichts fürchten, was es auch sei, am wenigsten die Wahrheit. Wenn dem so ist, wenn wir uns der „soldatischen Geradheit" rühmen sollen, so wollen wir uns auch nicht schämen, auszusprechen — was übrigens jedermann bekannt ist, — dass bei weitem nicht alle Leiter von taktischen Übungen der Truppen auf der Höhe der militärisch-wissenschaftlichen und militärisch-pädagogischen Anforderungen stehen. Die Teilnahme von Generalstabsoffizieren an diesen Übungen, die ja stets in höherem oder geringerem Grade wünschenswert und nützlich ist, beseitigt immer das Übel nur zum Teil, schon deshalb, weil diese Beteiligung zu unregelmässig stattfindet und folglich nicht imstande ist, der Sache auf den Grund zu kommen. Dieselbe soldatische Aufrichtigkeit zwingt mich auch, auszusprechen, dass bei weitem nicht alle Generalstabsoffiziere in ihrem Dienstverhältnis dem Kreise, mit dem sie es zu thun haben, genügend nahe gestanden haben, bezw. dass sie denselben nur unvollständig und unvollkommen verstanden haben" . . .

S. 12: „Der Krieg verlangt keine sogenannten allseitigen Beurteilungen, sondern einfach eine klare Anschauung von der gegebenen konkreten Lage, eine Anschauung, die sich durch keine papierne Halbgelehrtheit trüben lässt und die durch keine falsche Disziplinierung des Geistes und der Thatkraft verdummt oder angekränkelt ist. Unter solchen Umständen wird der Offizier, der entsprechend vorgebildet ist, in jedem gegebenen Falle die passende einfache Lösung finden und auch die Willensstärke, um sie zu verwirklichen, Aber die klare Anschauung von einer Sache kommt nicht von selbst; sie ist die Frucht einer rationell geleiteten taktischen Vorbereitung.

S. 13: „Der Mangel an Entschlossenheit, das Fehlen der Selbständigkeit, das sind die Früchte vorschriftswidriger dienstlicher Verhältnisse und vorschriftswidrig geleiteter Übungen.

„Wo bei den Unterführern die gehörige Selbständigkeit fehlt, da sind die höhern Führer schuld daran."

S. 41: „Die Aufgabe vernünftig geleiteter Friedensübungen liegt darin, bei mässiger Anspannung die Kräfte und überhaupt die Brauchbarkeit der Truppen im ganzen wie jedes einzelnen Mannes zu entwickeln und zu steigern. Deshalb dürfen diese Übungen keinesfalls die Kräfte bis zur äussersten Grenze der Möglichkeit anspannen, weil hiedurch nicht eine Entwicklung der Kräfte der Leute erreicht wird, sondern im Gegenteil eine Untergrabung ihrer Gesundheit und vorzeitige Unbrauchbarkeit."

S. 42: „Völlig falsch ist die Ansicht, dass es möglich sei, dadurch, dass man im Frieden die Anstrengungen der Truppen aufs Äusserste treibt, d. h. so weit, wie es nur die wirklichen Kriegszwecke rechtfertigen würden, die Truppen an diese Anstrengungen zu gewöhnen. Man kann Truppen wohl zu anstrengenden, erschöpfenden Märschen vorbereiten, aber sie daran gewöhnen, ist unmöglich, es ist ebenso unmöglich, als den Menschen an den Tod für das Vaterland zu gewöhnen; durch eine entsprechende moralische Erziehung kann man ihn aber dazu vorbereiten. Der Schluss ist nicht paradox. Er gründet sich auf Analogien in den beiden Erscheinungen.

„Der Mensch stirbt nur einmal; er stirbt und verschwindet unwiederbringlich und deshalb kann er sich auf keine Weise an diesen Akt gewöhnen. In derselben Weise verliert der Mensch durch übermässige Anstrengungen unbedingt seine Gesundheit und seine Kräfte. Nach diesen Anstrengungen hat er zweifelsohne geringeren Wert als vor ihnen. Einen Menschen an den Verlust von Gesundheit und Kräften zu gewöhnen, ist undenkbar, das wiederhole ich, ebenso undenkbar als ihn ans Sterben zu gewöhnen.

„Im Kriege, wenn es notwendig ist, werden sich moralische Antriebe finden, die die Truppen zu ausserordentlichen Anstrengungen bringen, die weit über die Friedensübungen hinausgehen, dann aber verausgaben die Truppen denjenigen Vorrat an Kraft und Gesundheit, den sie im Frieden gesammelt haben, den man aber vor dem Krieg nicht verausgaben darf."

S. 43: „Gefechtsverluste sind (im Kriege) geboten, geboten ist auch die Übermüdung infolge unvermeidlicher Gewaltmärsche — aber unverzeihlich ist es, wenn die Truppen ermüdet und erschöpft werden infolge von Unaufmerksamkeit und Unwissenheit der Führer. Es geschieht dies häufig durch zu frühes Allarmieren der Truppen vor Beginn des Marsches oder durch zu spätes Entlassen nach Beendigung desselben, schliesslich durch Unaufmerksamkeit während des Marsches selbst, durch Versäumen der Gelegenheit, den Truppen wenn auch kurze, wiederholte Rasten zu gewähren (Gewehre zusammenstellen, Tornister ablegen, absitzen oder ihnen durch Marschieren auf dem bequemeren Teil des Weges, z. B. an den Seiten der Strassen, Erleichterung zu verschaffen."

S. 46: „Patrouillenreiter, die sich an das in Kriegswirklichkeit nicht Ausführbare gewöhnen, versäumen die Gelegenheit, sich in dem, was notwendig ist, zu üben. Sie lernen nicht genugsam die kunstvolle Geländebenützung in Rücksicht darauf, ihren Anmarsch zu verbergen, und das, was die Hauptsache ist, sie gewöhnen sich nicht daran, die entsprechenden Beobachtungspunkte auszuwählen und den Gegner von weitem aus verschiedenen Anzeichen beurteilen. . . . . Was bleibt noch zu sagen über das Beschaffen von Nachrichten vermittelst Friedenslist, derart, dass man z. B. die Abzeichen der Gegenpartei anlegt, die Uniform verändert, Civilkleider anzieht und dergleichen. Alles dies wird mit Recht bei Friedensmanövern gerügt und verboten, weil es die Truppen von der vernünftigen Aufklärung ablenkt. Zudem sind solche Schlauheitsstreiche nur infolge der allgemeinen Friedensverhältnisse möglich."

S. 55: „Im Krieg erntet man die Früchte einer Pseudoausbildung. . . . . Der Krieg ist eine durchaus praktische Sache; er lässt keine bedingungslosen Vorschriften und Methoden zu."

S. 70: „Wir nehmen an, dass man mit Recht gesagt habe, im Manöver gebe es keine Besiegten und auch keine Sieger; es gebe nur begründete und richtige Anordnungen und Handlungen sowie das Gegenteil davon."

Die angeführten Aussprüche dürften dem Werk als beste Empfehlung dienen. Es würde uns freuen, wenn das Anführen derselben dazu beiträgt, manche unserer Kameraden zu veranlassen, die Schrift anzuschaffen.

Das Beste für die Haut
Dr. Graf's Boroglycerin. Geschütztes Waarenzeichen:
in 1/1, 1/2 u. 1/4 Tuben. BYROLIN parfümirt u. unparfümirt.
Winter und Sommer unentbehrlich.
In verschiedenen Armeen eingeführt. Besonders empfohlen bei Wundlaufen, Wundreiten, Gletscherbrand etc.
Erhältlich in den Apotheken und wo keine Dépôts vorhanden: durch das Hauptdépôt für die Schweiz:
Th. Lappe, Fischmarktapotheke, **Basel.**